

**Ergebnisse**  
**der kritischen Auseinandersetzung mit**  
**„Notinseln & Co“**

**Deutscher Kinderschutzbundes Landesverband NRW e.V.**

**Dezember 2013**



**die lobby für kinder**

## **Inhaltsverzeichnis**

### **1. Einleitung**

### **2. Workshop zum Thema „Notinseln“**

2.1 Arbeitsgruppe 1: Qualitätsmerkmale für „Notinseln & Co“

**2.2** Arbeitsgruppe 2: Kinderpolitischer Ansatz

### **3. Befragung von Kindern zu „Notinsel“-Projekten**

3.1 Befragungsmethode

3.2 Umsetzung der Methode

3.3 Durchführung der Interviews

3.4 Ziel der Kinderbefragung

### **4. Ergebnisse der Kinderbefragung**

4.1 Zuflucht in Notsituationen: Sind Notinseln bekannt und hilfreich?

4.2 Wie bewerten die Kinder besonders gekennzeichnete Zufluchtsorte?

4.3 Wo vermuten Kinder sichere Orte?

4.4 Situationen mit Unterstützungsbedarf

### **5. Kinderfreundliche Menschen schaffen kinderfreundliche Orte**

5.1 Kinderfreundliche Aufenthaltsorte

5.1.1 Was macht kinderfreundliche Orte aus?

5.1.2 Welche Orte sind kinderunfreundlich?

5.1.3 Kinderfreundliche Orte in der Vorstellung der Kinder

5.2 Kinderfreundliches Verhalten

5.2.1 Erwachsene mögen doch Kinder, oder?/ Die Annahmen von Kindern über Erwachsene

5.2.2 Erlebte Unterstützung durch Erwachsene

5.2.3 Der Wunsch nach Unterstützung durch Erwachsene

5.2.4 Unterstützung von Erwachsenen in der Vorstellung von Kindern

### **6. Resümee**

### **7. Skizze des kinderpolitischen Ansatzes**

## 1. Einleitung

Im Jahr 2012 beschäftigte die Mitgliederversammlung des DKSB Landesverbandes NRW ein Antrag mit dem Titel „Qualitätsmerkmale für sog. Notinseln/Kinderschutzburgen“. Beschlossen wurde, dass sich der Landesverband beim Bundesverband dafür einsetzen möge, die bestehenden sogenannten Notinseln/Kinderschutzburg-Projekte im DKSB einer kritischen Prüfung zu unterziehen und dazu verbindliche Qualitätsmerkmale festzulegen. Darüber hinaus sollen sich die Ortsverbände regional dafür einsetzen, dass auch andere Träger solcher Projekte sich mit diesen kritisch-konstruktiv auseinandersetzen.

Außerdem wurde der Landesvorstand aufgefordert, gemeinsam mit dem Bundesvorstand alternative Modelle zu entwickeln, bei denen nicht der Flucht- und Notgedanke, sondern ein Bekenntnis zu Kinderfreundlichkeit und Hilfsbereitschaft aller Bürgerinnen und Bürger, auch aller Geschäftsleute, im Vordergrund steht. Als Begründung für die Auseinandersetzung mit diesem Thema hieß es im Antrag:

„Überall im Lande gibt es o.g. Schutzburgen/Kindernotinseln. Damit wird Kindern und Eltern suggeriert, dass es sich hierbei um garantiert sichere Lokale, Geschäfte etc. handelt. Nachdem nun bekannt wurde, dass gegen einen Mitarbeiter eines Kiosks, der als Schutzburg ausgewiesen ist, ein Ermittlungsverfahren wg. sexuellen Missbrauchs läuft, findet es unser Ortsverband (Düsseldorf) dringend notwendig, dass es zu einer kritischen Überprüfung kommt.

Bedenkenswert finden wir:

- dass der Anschein erweckt wird, dass Kinderschutz ausschließlich eine Sache persönlicher Entscheidung ist, wobei sich der Verband bundesweit seit Jahrzehnten dafür engagiert, dass Kinderschutz ein Anliegen aller ist;
- dass durch diese Aufkleber suggeriert wird, dass Kinder an diesen Orten sicher sind. Aus entsprechenden Studien ist bekannt, dass pädosexuell orientierte Menschen alle erdenklichen Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme mit Kindern suchen. In einer kinderfreundlichen Gesellschaft sollten Geschäfte grundsätzlich Orte sein, an denen Kinder oder andere hilfsbedürftige Menschen Unterstützung finden;
- dass bei diesen Projekten das Klischee des bösen Fremden bemüht wird, wohingegen auch der DKSB in jahrzehntelanger Präventionsarbeit vermittelt, dass sexualisierte Gewalt vorrangig im familiären und sozialen Kontext geschieht.“

## 2. Workshop zum Thema „Notinseln“

Als ersten Schritt zur Umsetzung des Beschlusses aus der Mitgliederversammlung lud der DKSB Landesverband NRW e. V. im September 2012 alle interessierten Orts- und Kreisverbände in NRW zu einem Workshop zum Thema „Notinseln“ ein.

Beteiligt war auch der Bundesverband, der kurz zuvor eine elektronische Abfrage nach Kindernotinsel- und vergleichbaren Projekten bundesweit auf den Weg gebracht und ausgewertet hatte.

An diesem Workshop beteiligten sich außerdem Vertreter/innen aus Orts- und Kreisverbänden, die ähnliche Projekte wie die „Notinsel“ konzipiert und initiiert hatten und im Rahmen des Workshops vorstellten.

Nach einer kurzen Erläuterung des Notinsel Projekts der Stiftung Hänsel & Gretel stellte der Bundesverband die Ergebnisse seiner elektronischen Umfrage vor:

Hier wie auch in den Berichten aus den Orts- und Kreisverbänden zu „notinselähnlichen“ Projekten wurde deutlich, dass vorhandene Zufluchtsorte in Geschäften - bei aller Unterschiedlichkeit in Bezug auf Konzepte, Qualitätskriterien und Rahmenbedingungen - von Kindern vor allem für „kleine Hilfeleistungen“ aufgesucht werden, etwa wenn sie Schutz vor Regen oder ein Glas Wasser brauchen oder wenn sie die Toilette oder das Telefon benutzen möchten. Ähnlich hatten sich in einer Vorabbefragung Ortsverbände geäußert, die mit der Hänsel & Gretel Stiftung im Rahmen von „Notinseln“ kooperieren.

Diese Orts- und Kreisverbände in NRW, die sich dem Notinsel-Konzept angeschlossen haben, waren zudem nach Auswertungen hinsichtlich der Wirksamkeit ihres Konzeptes befragt worden. Aus den Rückmeldungen hatte sich ergeben, dass solche Befragungen nur selten stattfinden und in der Regel positiv ausfallen, allerdings vor allem als Imagegewinn oder in Form eines gestiegenen Bekanntheitsgrads der beteiligten Organisationen und Geschäfte. Eine Evaluation oder systematische Auswertung der Notinsel-Projekte, die Kinder als Expert/innen in eigener Sache einbezogen hätte, ist bisher nicht bekannt. Die Frage, ob die Notinsel-Projekte ihre Zielgruppen erreichen und ihren Stiftungszweck erfüllen, kann somit bislang nicht beantwortet werden.

Das erste Fazit der gemeinsamen Diskussion war, dass das Notinselkonzept der Stiftung Hänsel & Gretel zur Gewaltprävention nicht geeignet sei und den Orts- und Kreisverbänden des DKSB in Nordrhein-Westfalen daher nicht empfohlen wird, neue Kooperationsverträge mit der Stiftung Hänsel & Gretel abzuschließen. Vielmehr zielt der DKSB mit seiner Arbeit insgesamt auf die Förderung einer kinderfreundlichen und verantwortungsbewussten Gesellschaft. Dazu sollen die Angebote der Orts- und Kreisverbände in Kooperation mit den ansässigen Organisationen einer Stadt oder eines Stadtteils beitragen.

Vor dem Hintergrund des Beschlusses der Mitgliederversammlung beschäftigte sich der Workshop von zwei unterschiedlichen Gesichtspunkten aus mit der Frage, wie genau kinderfreundliche und sichere Umgebungen aussehen müssen.

## **2.1 Qualitätsmerkmale für Notinseln & Co**

Eine Arbeitsgruppe widmete sich der Aufgabe, Qualitätsmerkmale für ein DKSB-einheitliches Konzept zu entwickeln und zu beschreiben, welche für konkrete Schutzprojekte verbindlich sein müssen. Sie beschäftigte sich also mit dem Setting, den konkreten örtlichen Gegebenheiten an Zufluchtsorten, die durch ein entsprechendes Gütesiegel gekennzeichnet werden. Vorhandene Projekte, etwa in den Ortsverbänden Hattingen-Sprockhövel und Ratingen, dienten dabei der Orientierung.

Folgende Qualitätsmerkmale für ein DKSB-einheitliches Konzept mit dem Arbeitstitel „Komm rein – wir helfen dir“ wurden festgehalten:[Auszug aus Protokoll, Arbeitsgruppe „Setting-Ansatz“]

#### Strukturelle Voraussetzungen

- Großstädte, Kleinstädte und Dörfer müssen mit unterschiedlichen Konzeptansätzen berücksichtigt werden.
- Als eine Vorgehensweise für große Städte wurden stadtteilbezogene Konzeptanpassungen vorgeschlagen.
- Persönliche Auswahl der Projektpartner vor Ort
- Wer sucht aus? (Bestimmung einer Person)
- Umgebungsbeurteilung (Schulen, Kindertageseinrichtungen etc.)
- Berücksichtigen der Orte von vorrangigem Kinderinteresse

#### Vertragsmerkmale / Absichtserklärungen

- Beiderseitiges Kündigungsrecht (Fristen müssen noch bestimmt werden)
- Erweitertes Führungszeugnis
- Mitwirkungsbereitschaft der Projektpartner für angebotene Fortbildungen zum Projekt
- Erweiterungsbereitschaft der Vertragsmerkmale bei neuem Vertragsabschluss (gilt auch für bereits laufende Projekte) zum Ende der Vertragslaufzeit
- Ausschluss Organisationen, die mit dem DKSB unvereinbar sind
- Keine anderweitige Verwendung des eigens für dieses Projekt entwickelten Logos
- Projekt Logo kann bei Vertragsbruch durch den DKSB aberkannt werden
- Verwendung des DKSB - Projekt Logos zu Werbezwecken ist gestattet
- Entfernung des DKSB - Projekt Logos bei Geschäftsschließung
- Keine Weitergabe des DKSB - Projekt Logos an Dritte
- Datenschutz - Verschwiegenheit im Umgang mit Fällen der Inanspruchnahme

#### Angebote für die Projektpartner durch die DKSB Orts- und Kreisverbände

- Vorab-Informationsveranstaltung über das Projekt
- Schulungs- und Fortbildungsangebote (Verhalten gegenüber Kindern, rechtliche Unterweisung etc.)
- Handlungsanweisung
- Wichtige Telefonnummern
- Notfallregelung
- Aufkleber, Plakate, Flyer für die Projektpartner
- Beratung und Begleitung der Projektpartner

#### Ausstattung der Orte

- Niederschwelliger, ebenerdiger Zugang
- Einsichtigkeit in den Geschäftsraum
- Mindestens zwei Ansprechpartner/innen vor Ort
- Publikumsverkehr
- Ausreichende Öffnungszeiten
- Toilettenraum (Seife, Handtuch)
- Telefon (Telefonbuch)

- Getränk (Wasser, Becher)
- Verbandsmaterial (Pflaster, Kühlung etc.)

#### Öffentlichkeitsarbeit

- Informationen über das Projekt in der Öffentlichkeit
- Vernetzung (Kooperationsmöglichkeiten)
- Sensibilisierung
- Erstellung von Infomaterial
- Erstellung von kindgerechtem Infomaterial

#### Qualitätssicherung

- Regelmäßige Überprüfung der Projektpartner/innen
- Begleitung und Schulung der Projektpartner/innen
- Selbstverpflichtung
- Selbstevaluation
- Nachhaltigkeit

## **2.2 Kinderpolitischer Ansatz**

Aus dem Blickwinkel des „kinderpolitischen Ansatzes“ ging eine zweite Arbeitsgruppe der Frage nach, wie es gelingen kann, dass Geschäfte bzw. Erwachsene grundsätzlich Kindern helfen, die in kleinen alltagspraktischen Dingen Unterstützung benötigen. Sie erarbeiteten erste Kriterien, wie das Ziel zu erreichen ist, dass Kinder sich in ihrem Sozialraum zu Hause fühlen und die Stadt- und Ortsumgebung kinderfreundlich ist.

Im Ergebnis stellte die Arbeitsgruppe fest, dass es weniger darauf ankomme, wie oft und in welcher Intensität Kinder Unterstützung und Hilfe an einem bestimmten Ort in Anspruch nehmen. Vielmehr ist es wichtig dass sie grundsätzlich Hilfe bekommen können, wenn sie in unangenehme Situationen geraten. Dabei müssen die Unterstützungs- und Hilfemöglichkeiten nicht unbedingt durch ein bestimmtes Label wie einen Aufkleber gekennzeichnet sein. Wichtiger sei die selbstverständliche Gewissheit, dass Kinder in ihrem jeweiligen Sozialraum von anderen Menschen Unterstützung und Hilfe erhalten. Eine Gewissheit, die eher durch das konkrete Verhalten von Personen in kritischen Situationen entsteht, als durch lediglich Sicherheit andeutende Aufkleber an bestimmten Geschäften. Weitere Ausführungen zu diesem „kinderpolitischen“ Ansatz finden sich im Resümee im 6. Kapitel.

Beide Arbeitsgruppen forderten, dass Kinder in unterschiedlichen Altersstufen als Expert/innen in eigener Sache zu verstehen sind und deshalb unbedingt in die weitere kritische Auseinandersetzung mit den Notinsel-Projekten und die Gestaltung von kinderfreundlichen Sozialfeldern einbezogen werden müssen. Der Hintergrund dabei war, bekannte Qualitätskriterien zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Außerdem sollten neue Qualitätsmerkmal ausgemacht werden, die von Kindern benannt werden.

So sollten Kinder einerseits nach ihren Erfahrungen mit bestehenden Projekten wie den Notinseln befragt werden. Andererseits sollten sie die Möglichkeit bekommen,

unbeeinflusst durch die Kenntnis solcher Projekte, ihre Wünsche und Interessen für Hilfe und Unterstützung im Alltag zum Ausdruck bringen können. Erhofft wurde von dieser Einbeziehung auch eine Klärung, welcher der beiden Ansätze, „kinderpolitischer“ oder „Setting-Ansatz“, weiterverfolgt werden sollte.

### 3. Befragung von Kindern zu „Notinsel“-Projekten

Im Rahmen des Workshops wurde vereinbart, dass Kinder nach einem einheitlichen Konzept befragt werden sollten und zwar:

- Ob sie Kenntnis über solche so genannten Notinsel/Kinderschutzbürg-Projekte haben,
- wenn ja, wie sie diese bewerten / wenn nein, ob sie diese nutzen würden und
- wie in ihrer Vorstellung kinderfreundliche Orte aussehen könnten.

Drei der teilnehmenden DKSB Orts- und Kreisverbände haben sich bereit erklärt, vor Ort die Befragung von Jungen und Mädchen zu organisieren und durchzuführen. Dazu hat der DKSB Landesverband NRW einen Interviewleitfaden für die Befragung der Kindergruppen vor Ort entwickelt und die Auswertung der Befragungsergebnisse übernommen.

Nach Auswertung der Befragung sollen in einem nächsten Schritt in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Empfehlungen für einheitliche und verbindliche Merkmale festgelegt werden, um alternative Modelle zu entwickeln, bei denen nicht der Flucht- und Notgedanke, sondern ein Bekenntnis zu Kinderfreundlichkeit und Hilfsbereitschaft im Vordergrund steht. Ein kurzes Resümee am Ende dieses Dokumentationsberichtes gibt erste Hinweise für die weitere Bearbeitung im Verband.

#### 3.1 Befragungsmethode

Die unten tabellarisch skizzierte kindgerechte Befragungsmethode wurde gewählt, weil sie für die gegebene Befragungssituationen besonders geeignet ist, beispielsweise:

- wenn Meinungen, Ideen, Kritik und Hintergründe von Kindern zu einem Thema herausgefunden werden sollen, die über die knappe Beantwortung bei vielen Fragebögen hinausgehen,
- zur Bestandsaufnahme und Grundlagenermittlung am Anfang von konkreten Planungsvorhaben,
- zur Themenfindung von weiteren Projekten mit Kindern und
- wenn bestimmte Kindergruppen von einem Thema besonders betroffen sind.

#### Kurzbeschreibung:

**Altersgruppen:** 6 – 8 Jahre, 8 - 11 Jahre, 11 - 13 Jahre

**Gruppengröße:** 5 - 30 Personen

**Personal:** 3 Personen Interviewer/in, Ko-Moderator/in, Helfer/in

**Ziele:** Ergebnisoffene Erhebung

### 3.2 Umsetzung der Methode

Die Interviewer/innen erhielten vorab Hinweise zur Methode und zur Durchführung. Durch den persönlichen Kontakt zu den Kindern wurde eine sehr gute Vertrauensgrundlage und eine hohe Motivation für weitere Projekte geschaffen. Die Befragung erfolgte mithilfe eines vom DKSB Landesverband NRW erstellten Interviewleitfadens. Den Interviewer/innen bot der Leitfaden den Vorteil, sich mit dem Inhalt der geplanten Befragung auseinanderzusetzen, und ermöglichte eine strukturierte Befragung, um zu vergleichbaren Auswertungsergebnissen zu gelangen. Die Befragung wurde von Mitarbeiter/innen der jeweiligen Einrichtung durchgeführt, die den Kindern vertraut waren. Während der Befragung erstellten eine oder zwei weitere Personen wörtliche Mitschriften. Die Kinder wurden klassen- bzw. gruppenweise befragt. Nach jedem Punkt der Befragung wurden Lösungs- oder Verbesserungsvorschläge der Kinder mit aufgenommen. Der Interviewleitfaden für die Kinderbefragungen enthielt neben quantitativ messbaren Fragen auch offene Fragestellungen, mit denen z.B. unterschiedliche Aspekte der Bewertung der öffentlichen Räume, in denen sich die Kinder bewegen, abgefragt wurden.

### 3.3 Durchführung der Interviews

Für die Befragung wurden die Kindergruppen, Schüler/innen der Altersstufen 6 – 8 Jahre, 8 – 11 Jahre, 11 – 13 Jahre, vor Ort besucht. Die Interviewer/innen stellten sich vor und erklärten Thema und Zweck der Befragungsaktion. Sie erklärten außerdem, wie im Einzelnen vorgegangen wurde, welche Aktivitäten geplant waren und auf welche Weise miteinander gearbeitet werden sollte. Die zugrunde liegende Befragungsmethode orientierte sich an dem eigens für Kinder entwickelten Beteiligungskonzept „Kind(ge)recht“<sup>1</sup>. Während eines gemeinsamen Gesprächs über das Thema der Befragung stellten die Interviewer/innen ihre Fragen mit Hilfe des Leitfadens. Bei den geschlossenen Fragen antworteten die Kinder durch das Hochhalten farbiger Antwortkarten, was den Helfer/innen das Zählen erleichterte.

Zum Teil wurden die Fragen aber auch direkt im Gespräch von den Kindern beantwortet, wobei die Antworten von den Ko-Moderator/innen oder Helfer/innen wörtlich mitgeschrieben wurden. Bei den Befragungen ergaben sich mitunter offene Diskussionen, die nützliche Informationen und weitere Nachfragen hervorriefen. Bei zu ausführlichen Exkursen konnte der offene Austausch mit Hilfe des Leitfadens gut wieder auf das Kernthema zurückgelenkt werden. Zum Abschluss der Befragung oder danach erhielten die Kinder außerdem die Möglichkeit, Bilder mit ihren Ideen, Wünschen, Verbesserungsvorschlägen zum Thema „kinderfreundliche Orte“ zu malen. Die Interviewer/innen befragten die Kinder zu ihren Bildern und notierten dort die Erklärungen, um Fehlinterpretationen zu verhindern.

<sup>1</sup>

Kind(ge)recht, Wenn alle mitreden. Werkstatt für Kinderrechte -Methoden und Ergebnisse. Hrsg.: Deutscher Kinderschutzbund Landesverband NRW e.V., Paritätisches Jugendwerk NRW. 2005

### 3.4 Ziel der Kinderbefragung

Ziel der Befragung waren Antworten auf die im Workshop erstellten Fragen, nämlich:

1. Kennen die Kinder so genannte Notinsel/Kinderschutzburg-Projekte?
2. Wenn ja: Wie bewerten sie diese? Wenn nein: Würden sie diese Projekte nutzen?
3. Wie könnten in ihrer Vorstellung kinderfreundliche Orte aussehen?

Zu Beginn der Interviews wurden die Kinder zunächst nach ihrem alltäglichen Lebensumfeld befragt. So entstand, quasi als Nebenprodukt dieser Befragung, ein umfassendes Bild darüber, was den Alltag der befragten Kinder prägt: Wie sie die täglichen Wege zur Schule bewältigen und erleben, wie ihre Wohnumgebung gestaltet ist und was sie dort schätzen und vermissen. Neben diesen Informationen über die räumlichen Gegebenheiten erbrachte die Befragung ein facettenreiches Bild über das Miteinander zwischen Kindern und Erwachsenen in ihrem jeweiligen Wohnumfeld. Häufig wurde dadurch auch Handlungsbedarf innerhalb der jeweiligen Kommunen deutlich, der über den Kontext „Notinseln Co.“ hinausgeht, wie beispielsweise unbeleuchtete Schulwege, konkrete Orte, die Kindern unangenehm sind, unfreundliches Buspersonal oder kinderunfreundliche Geschäfte in der Innenstadt. Die folgende Darstellung konzentriert sich jedoch auf die oben genannten Ziele im Rahmen der kritisch-konstruktiven Auseinandersetzung mit bestehenden Notinsel-Projekten.

### 4. Ergebnisse der Kinderbefragung

Im Folgenden werden die Ergebnisse dargestellt, wie sie sich aus der oben aufgeführten Zielformulierung der Befragung ergeben. An der Befragung nahmen insgesamt 160 Kinder in neun Gruppen teil. Es beteiligten sich drei Grundschulen, eine Förderschule für lernbehinderte Schüler/innen und eine Hauptschule. Außerdem malten die befragten Kinder insgesamt 123 Bilder mit ihren Vorstellungen und Wünschen zu kinderfreundlichen Unterstützungsorten

### Gesamtanzahl der befragten Kinder nach Schul- und Altersstufe

Die folgende Übersicht zeigt die Altersgruppen der befragten Kinder: Sie waren zwischen **6 und 13 Jahre** alt (6 – 8 Jahre, 8 - 11 Jahre, 11 - 13 Jahre). Insgesamt wurden die Schulstufen **Klasse 1 bis Klasse 6** befragt:

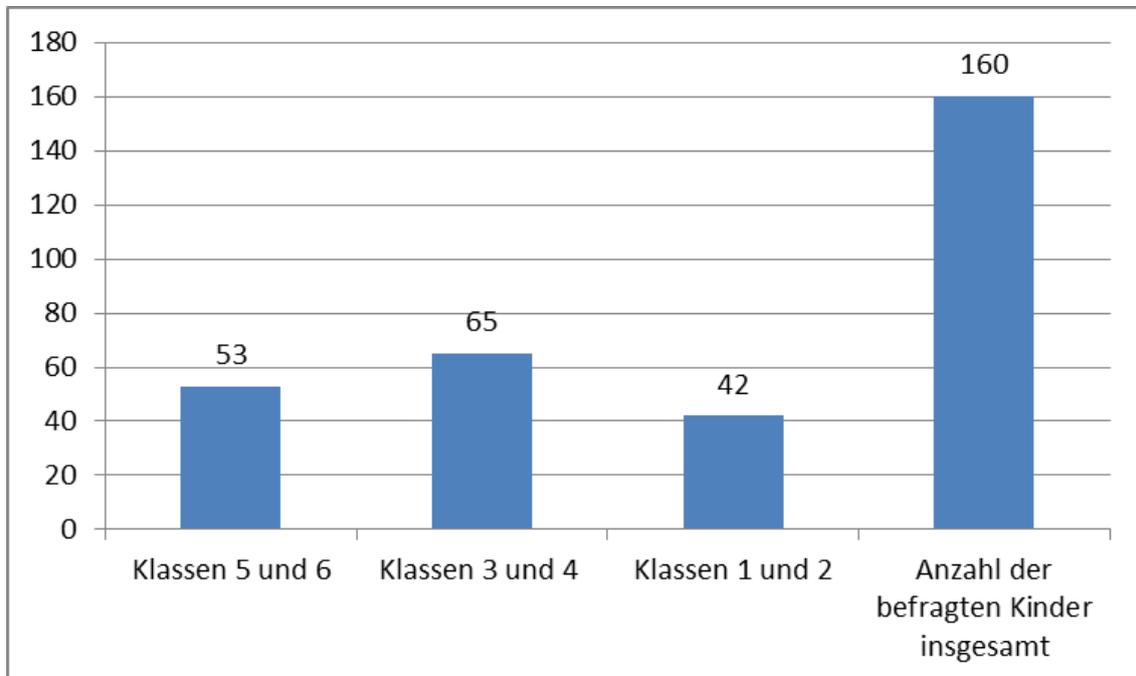


Abb. 1

#### 4.1. Zuflucht in Notsituationen: Sind Notinseln bekannt und hilfreich?

Zuerst wurde der Frage nachgegangen, ob Kinder als Zufluchtsort gekennzeichnete Geschäfte kennen und ob sie diese in einer Notsituation aufsuchen würden. Im Zusammenhang damit wurde eruiert, wo sich Kinder überhaupt aufhalten, in welchen Situationen sie Unterstützungsbedarf haben, welche Orte sie für sicher halten und wo sie bei Schwierigkeiten Hilfe suchen würden.

Die allgemeine Befragung dazu, wie die Kinder ihre täglichen Schulwege zurücklegen, und wo sie sich in ihrer Freizeit aufhalten zeigte, dass 64 der Kinder, also 40 Prozent, Teile ihres Schulweges allein, also ohne Begleitung von Erwachsenen oder anderen Kindern zurücklegen.

In ihrer Freizeit sind von den 160 befragten Kindern 143 ohne Begleitung Erwachsener unterwegs. Nach ihren Aufenthaltsorten in der Freizeit befragt, nannten die jüngeren Kinder am häufigsten Wald, Wiesen und Spielplätze; Eiscafés und die Stadt wurden seltener genannt. Bei den Kindern der 6. Klassen hingegen standen das Eiscafé und die Stadt mit 48 % der Nennungen an erster Stelle. Mehrfachnennungen waren möglich. Insgesamt fielen von 259 Nennungen 75 auf die Stadt. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass sich die befragten Kinder mit zunehmendem Alter häufiger in der Stadt, d.h. in Geschäftsstraßen aufhalten.

Die Frage, ob die Kinder als Zufluchtsort gekennzeichnete Geschäfte kennen, beantworteten nur 32 der 160 befragten Kinder mit „Ja“. 77 Kinder gaben an, keine Geschäfte oder andere Orte zu kennen, die mit einem Aufkleber zu einem Hilfsangebot für Kinder gekennzeichnet sind. Die unten stehende Grafik zeigt die Verteilung der Antworten auf die drei verschiedenen Altersklassen.

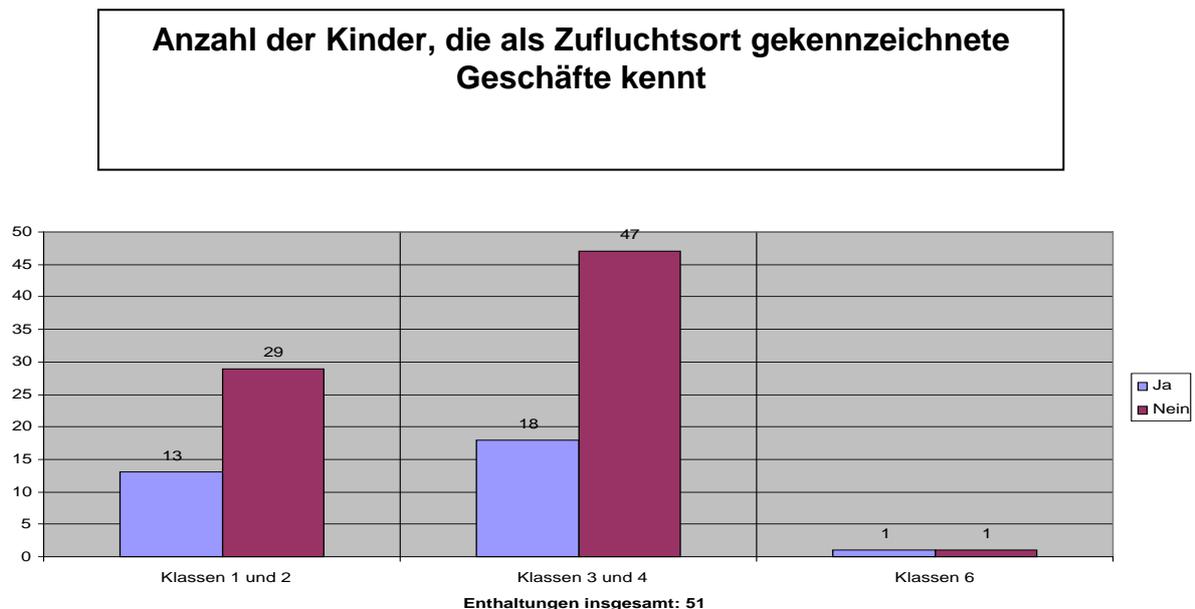
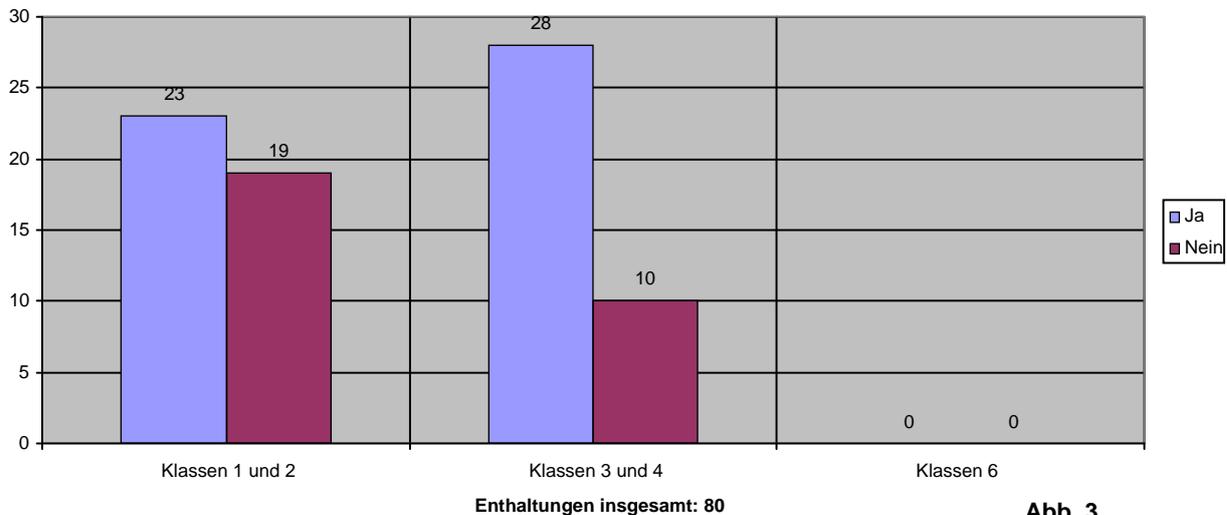


Abb. 2

51 der 53 Kinder aus der 6. Klasse beantworteten die Fragen nicht. Eine Begründung hierzu ist der Befragung leider nicht zu entnehmen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass gerade die Altersgruppe, die sich am häufigsten im städtischen Bereich aufhält, diese Frage nicht beantwortet hat.

Auch die im allgemeinen Befragungsteil gestellte Frage, ob Schüler/innen „kinderfreundliche Orte“ in ihrer Wohnumgebung kennen, haben die Schüler/innen der 6. Klasse nicht beantwortet. Hierzu gibt leider die Befragung auch keine möglichen Gründe an.

**Anzahl der Kinder, die kinderfreundliche Orte kennen**



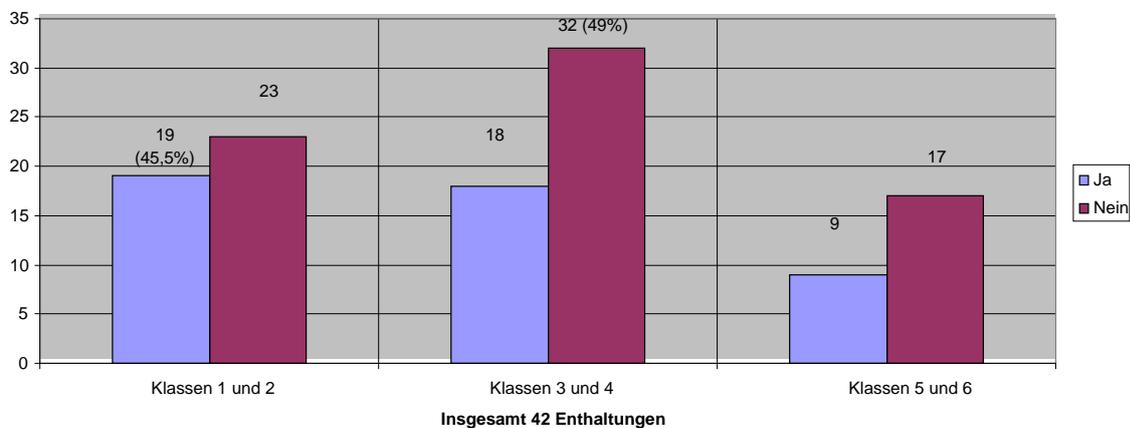
**Abb. 3**

In Prozenten zeigen die Angaben der befragten Kinder, dass nur 20% von ihnen Geschäfte/Orte mit einem Unterstützungsangebot für Kinder kennen oder davon gehört haben.

#### 4.2 Wie bewerten die Kinder besonders gekennzeichnete Zufluchtsorte?

Die Frage, ob sie solche gekennzeichneten Zufluchtsorte aufsuchen würden, beantworteten nur 46 (29%) der 160 befragten Kinder mit „Ja“ und mit „Nein“ 72 (45 %) Kinder. 42 Kinder aus den Gruppen der 3. bis 6. Klassen beantworteten die Frage nicht. Die untenstehende Grafik zeigt die Verteilung auf die drei verschiedenen Altersklassen.

**Anzahl der Kinder, die als Zufluchtsort gekennzeichnete Geschäfte aufsuchen würden**



**Abb. 4**

**Nicht geantwortet haben**

0

15 (23 %)

27 (51 %)

Nur 29% aller befragten Kinder würden solche gekennzeichneten Geschäfte in Notsituationen aufsuchen, 45% der Kinder würden dies nicht tun und 26% beantworteten die Frage nicht.

Aus der getrennten Betrachtung nach Altersgruppen ergibt sich folgendes Bild: Gut 45 % von 42 Kindern aus der 1. und 2. Klasse sagten, dass sie ein solches Geschäft in einer Notsituation aufsuchen würden. In den Klassen 3 und 4 sagten von insgesamt 65 Kindern nur 28 %, dass sie solche Orte aufsuchen würden und knapp die Hälfte der Kinder verneinte dies und 23 % gab keine Antwort. Von den 53 Schüler/innen der 6. Klasse würden 17% dort Zuflucht suchen. 32 % lehnten das ausdrücklich ab und gut die Hälfte beantwortete die Frage nicht.

Die hohe Anzahl der Kinder zwischen 8 und 13 Jahren, die diese Frage nicht beantwortet haben, könnte auf eine Unentschiedenheit hierzu hindeuten, wenn man davon ausgeht, dass die denkbare Antwort „Ich weiß es nicht“ nicht gestellt wurde.

**Positive Bewertungen und die Begründungen der Kinder:**

Die Kinder, die angaben, dass sie solche Geschäfte gut finden und diese bei Hilfebedarf aufsuchen würden, begründeten ihre Ansicht u.a. wie folgt:

- Meine Mutter hat gesagt, das ist gut.
- Gut, aber ein großes Plakat oder Schild fände ich besser.
- In so einem Geschäft war ich mal auf dem Klo.
- Nur wenn ich vorher ins Geschäft reingucken kann.
- Von da aus kann ich vielleicht meine Mutter anrufen.
- Besser mit einem Freund reingehen.

Neben der Hoffnung auf Hilfe zeigt sich selbst in den positiven Bewertungen schon eine gewisse Skepsis oder Unsicherheit in den Aussagen, u. a. dass das Geschäft gut einsehbar sein müsse oder man lieber in Begleitung hineingehe.

**Negative Bewertungen der Kinder und ihre Begründungen:**

Kinder die solche Geschäfte nicht aufsuchen würden, machten folgende Aussagen:

- Besser finde ich, dass jeder ein Handy geschenkt bekommt mit dem Polizeiruf drauf.
- Überall sollen Plakate hängen, wo man Hilfe kriegen kann.
- Ich traue mich nicht, weil ich die nicht kenne.
- Der Aufkleber ist Veräppelung.
- Die [Geschäfte ] sind nicht sicher.
- Voll pervers, könnten ja Männer sein, die Kinder ...
- Perverse misshandeln uns.
- Da werden wir missbraucht.
- Was machen die mit mir?
- Wenn der Laden unheimlich ist, nein.
- Angst vor Abfuhr.
- Ich weiß nicht, wie sie drauf sind.
- Die holen gleich das Jugendamt.

## Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Aus den Begründungen für eine positive Bewertung ist abzulesen, dass viele der Kinder, die ein Geschäft mit einem Unterstützungsangebot für Kinder aufsuchen würden, dies nur unter Vorbehalt täten. Die mit 72 Nennungen weitaus häufiger angegebenen negativen Bewertungen und die bisher erfassten Daten lassen den Schluss zu, dass das subjektive Sicherheitsgefühl der Kinder durch Geschäfte oder Orte mit besonders gekennzeichnetem Hilfeangebot für Kinder nicht wesentlich gesteigert wird.

Vielmehr lassen die Antworten vermuten, dass die Hilfsangebote mitunter sogar zu zusätzlichem Misstrauen und Unsicherheit der Kinder führen, wenn ihnen die Hilfsorte oder das dortige Personal nicht bekannt sind.

### 4.3 Wo vermuten Kinder sichere Orte?

Bei der allgemeinen Frage nach Orten, wo sie in Notsituationen Hilfe suchen, nannten die Kinder aller Altersstufen Geschäfte erst an dritter Stelle. Auch hier tauchte wieder die Einschränkung auf, dass die Kinder nur in Geschäfte gehen würden, die sie kennen. In einem Fall wurde in einer 6. Klasse der Aufkleber „Ein Herz für Kinder“ an einem Geschäft als Signal für Sicherheit genannt.

Die Kinder aus den Klassen 1 bis 4 nannten die Polizeistation oder Feuerwehr bzw. Schule und Jugendzentren an erster Stelle, gefolgt von den Wohnungen bzw. Häusern von Verwandten. Bei Schüler/innen der 6. Klasse rückten Wohnungen/Häuser von Verwandten und Freunden an die erste Stelle vor Polizeistation oder Sicherheitspersonal, z.B. am Bahnhof.

Aufgrund dieser Aussagen kann festgehalten werden, dass die Kinder Unterstützungsmöglichkeiten und sichere Anlaufpunkte zuerst in ihrem eigenen sozialen Umfeld bzw. bei öffentlichen Institutionen suchen. Sichere Ansprechpartner hoffen sie am ehesten bei der Polizei und in öffentlichen Einrichtungen anzutreffen sowie in ihrem nächsten sozialen Umfeld. Demgegenüber sind die Geschäfte als ein möglicher Ort für Unterstützung und das Ansprechen fremder Erwachsener auffallend unterrepräsentiert.

### 4.4 Situationen mit Unterstützungsbedarf

In welchen Situationen Kinder der Unterstützung bedürfen, war Gegenstand einer weiteren Fragerunde. Die Antworten der Kinder zeigen unterschiedliche Aspekte, in denen ein Gefühl von Hilflosigkeit und somit Unterstützungsbedarf auftaucht. Alltagspraktische Probleme, bei denen pragmatische Unterstützung gebraucht wurde, nannten Kinder aus allen Altersklassen:

- Ich hatte beim Einkaufen zu wenig Geld dabei.
- Schlüssel vergessen
- Toiletten suchen

Die jüngeren Kinder nannten häufig Probleme wie:

- Ich habe die Orientierung verloren.
- Mama und Papa verloren
- Ich werde nicht, wie verabredet, abgeholt

Neben der verlässlichen Suche nach einer praktischen Hilfestellung kommt hier sicher dem Moment der Zuwendung und des Trostes noch eine höhere Bedeutung zu.

Befürchtete oder tatsächliche Gefahren aus der Umgebung tauchten ebenfalls in unterschiedlicher Gewichtung bei allen Altersgruppen auf:

- Betrunkene Jugendliche oder Erwachsene
- Von Jugendlichen oder Erwachsenen angesprochen werden
- Jemand hat mich geschubst und wollte Geld erpressen.
- Ich habe mich im Laden bedroht gefühlt
- Da war ein Kampfhund

Selten wurden Befürchtungen geäußert, wie:

- Ich werde geklaut
- Kinder werden verkauft

Die Hintergründe für solche Aussagen lassen sich an dieser Stelle nicht rekonstruieren. Sie zeigen aber, dass ein möglicherweise diffuses Gefühl von Bedrohung und Hilflosigkeit bei manchen Kindern vorhanden ist. Auch aus manchen Äußerungen zu bedrohlich empfundenen Jugendlichen oder betrunkenen Erwachsenen lässt sich nicht unbedingt ein konkreter Übergriff ablesen. Dennoch besteht bei manchen Kindern im städtischen Raum offensichtlich eine subjektive Wahrnehmung von Bedrohung, die ein Kind folgendermaßen auf den Punkt brachte: „Ich fühlte mich hilflos.“

Wie sich die befragten Kinder in den genannten Situationen Unterstützung holen oder welche sie sich vorstellen, wurde durch offene Fragen ermittelt. Auch in diesem Kontext nannten die Kinder aller Altersgruppen Geschäfte erst an dritter Stelle bzw. schränkten ein auf Geschäfte, deren Mitarbeiter/innen sie kennen. In erster Linie wurden auch hier wieder Verwandte, Nachbarn oder Freunde und öffentliche Einrichtungen genannt. Dass auch Passanten oder Verkäufer/innen in Geschäften um Unterstützung gebeten werden können, wurde von den befragten Kindern in Betracht gezogen, war jedoch mit Skepsis und Befürchtungen verbunden. Bei den eher alltagspraktischen Problemen wie zu wenig Geld beim Einkaufen, die Orientierung verloren, Handy/Schlüssel verloren etc. verfügten die befragten Kinder außerdem über erlernte Verhaltensregeln. Dazu gehört etwa, zu einem bestimmten Punkt zurückgehen, Eltern anrufen etc.

Bei der Befragung nach dem Verhalten in konkreten „Notsituationen“ fällt auf, dass die Kinder zum Teil eine andere Reihenfolge für ihre Suche nach Unterstützungsorten nennen, als bei der Frage nach den sicheren Orten. Dort wurden Polizei und öffentliche Einrichtungen an erster Stelle genannt. Gemeinsam ist in beiden Fällen jedoch, dass Geschäfte erst an dritter Stelle erwähnt werden.

Ein Grund für die unterschiedliche Reihenfolge könnte sein, dass Kindern, die sich eine Bedrohung gerade konkret vorstellen, die sozial nächsten Personen noch vor öffentlichen Institutionen in den Sinn kommen.

## Zusammenfassung und Schlussfolgerungen zur Kenntnis und Akzeptanz der Notinsel-Konzepte

Kinder, die ohne Begleitung von Erwachsenen unterwegs sind, verbringen einen Teil ihrer Freizeit und auf ihren Wegen im öffentlichen Raum. Viele dieser Bewegungsräume sind aber nicht besonders gut auf Kinder ausgerichtet, so dass diese an ihren Spiel- und Aufenthaltsorten zum Beispiel mit möglicherweise gewaltbereiten Jugendlichen oder betrunkenen Erwachsenen konfrontiert sind, die sie manchmal in Bedrängnis bringen.

Die häufig genannte Befürchtung hinsichtlich der Jugendlichen und betrunkenen Erwachsenen lassen den Schluss zu, dass diese von den Kindern als unberechenbar wahrgenommen und deshalb oft als Bedrohung eingeschätzt werden. Wie die oben genannten Aussagen zeigen, gab es zu konkreten Übergriffen nur geringe Nennungen, dennoch werden diese Situationen von den befragten Kindern als sehr unangenehm empfunden. Nur ein knappes Drittel der befragten Kinder kannte besonders gekennzeichnete Zufluchtsorte. Die Skepsis gegenüber diesen Orten war selbst bei den Kindern deutlich, die solche Orte aufsuchen würden. Allgemein werden Geschäfte erst an dritter Stelle genannt, wenn Kinder nach Orten gefragt werden, an denen sie Hilfe suchen würden.

## 5. Kinderfreundliche Menschen schaffen kinderfreundliche Orte

Ein weiterer zentraler Gegenstand der Kinderbefragung befasste sich im Sinne eines kinderpolitischen Ansatzes mit kinderfreundlichen Orten. Die Antworten der Kinder machten deutlich, dass es hier zu einem großen Teil um infrastrukturelle Gegebenheiten ging. Eine ebenso große Rolle scheint aber auch das Verhalten von Erwachsenen an diesen Orten bzw. in für Kinder schwierigen Situationen zu spielen. Im Folgenden werden zunächst die Befragungsergebnisse in Bezug auf die Orte vorgestellt, an denen sich Kinder aufhalten oder gerne aufhalten würden.

### 5.1 Kinderfreundliche Aufenthaltsorte

Um Antworten auf die Frage zu finden, wie „kinderfreundliche Orte“ aussehen können, wurden die teilnehmenden Kinder ausführlich zu ihrem Wohnumfeld befragt. Anders als bei der Frage nach ihren tatsächlichen Aufenthaltsorten (Punkt 4.1) wurden die Kinder hier befragt, wo sie sich **gerne** aufhalten. In den Klassen 1 und 2 wurden am häufigsten Wälder, Felder, Gärten und Baumhäuser mit Geheimverstecken genannt. An zweiter Stelle rangieren Spielplätze und Wohn- und Spielstraßen und die Stadt/Eisdiele an dritter Stelle.

Auch die Klassen 3 und 4 gaben als häufigste Nennungen zu kinderfreundlichen Orten den Wald, Wiesen und Gärten an. An zweiter Stelle nennen die befragten Kinder Spiel- und Wohnstraßen sowie Spielplätze, und an dritter Stelle wurden Orte, wie das Einkaufszentrum, Aldi und Netto und der Wohnpark genannt.

Für die Schüler/innen der 6. Klasse sind am häufigsten Sport- und Spielplätze, aber auch Sportvereine, z.B. Kickboxen und Fußballverein „kinderfreundliche Orte“. An

zweiter Stelle wurden Orte im öffentlichen Raum, wie Jugendzentrum, Einkaufszentrum, Marktplatz, Bücherei etc. genannt und am dritthäufigsten die eigene Wohnstraße, der Hof und Garten.

Einige exemplarische Zitate:

- Unser Garten, weil wir Schaukeln und Sandkasten haben.
- Auf Bäume klettern, das macht Spaß.
- Spielstraße, weil man da Fußball spielen kann.
- Vor unserer Haustür (Straße), viele treffen sich hier.
- Jugendzentrum, weil dann meine Freunde kommen und wir zusammen zocken.
- Einkaufszentrum (glatter Boden ist gut zum Inlinerfahren).
- Netto, da kann ich mit meinen Freunden Chips kaufen, die essen wir dann irgendwo.

### 5.1.1 Was macht kinderfreundliche Orte aus?

Auch wenn die Frage lautete, wo sich die Kinder gerne aufhalten, muss in Rechnung gestellt werden, dass sie sich dabei auf die tatsächlich vorhandenen Orte in ihrer Umgebung bezogen. Auch hier wurden wieder viele Hinweise auf Verbesserungsmöglichkeiten im Wohnumfeld genannt, die eher im Zusammenhang mit der Planung und Wartung von Straßen, Grünflächen und Spiel- und Sportplätzen stehen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht auch, dass die befragten Sechstklässler/innen (Punkt 4.1.1) zwar am häufigsten in der Stadt unterwegs sind, sich aber offensichtlich lieber auf Sport- und Spielplätzen oder in Vereinen und Jugendzentren aufhalten würden.

### 5.1.2 Welche Orte sind kinderunfreundlich?

Im Gegenzug wurden die Kinder ebenso darüber befragt, welche Aufenthaltsorte sie als kinderunfreundlich empfinden. Abgesehen von den zahlreichen Hinweisen auf Mängel in der Raumplanung nannten auch hier wieder Kinder aller Altersgruppen, dass sie sich durch das Verhalten von Jugendlichen, Betrunkenen, schimpfenden oder übergriffigen Erwachsenen gestört oder gar bedroht fühlten.

### Die Lösungs- und Verbesserungsvorschläge

Aus den Aussagen der befragten Kinder zu Lösungen und Verbesserungen lässt sich ablesen, dass sich vor allem jüngere Kinder Unterstützung und Begleitung von ihren Eltern an Orten wünschen, die sie als kinderunfreundlich empfinden. Alle Altersgruppen wünschten sich Schutz und Sicherheit vor Situationen, die für sie störend oder bedrohlich sind. Viele Verbesserungsvorschläge bezogen sich wiederum auf eine kindgerechtere Raumplanung, die sowohl Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten bietet als auch Sauberkeit, Sicherheit und insbesondere Verkehrssicherheit. Diese häufig genannten Punkte waren zwar nicht das vorrangige Ziel der Befragung, könnten aber im Zusammenhang mit kommunalen Aufgaben der Stadtplanung und Raumgestaltung eine Rolle spielen.

### 5.1.3 Kinderfreundliche Orte in der Vorstellung der Kinder

Ein weiter konkretisiertes Bild von kinderfreundlichen Orten ergab die Frage danach, wie kinderfreundliche Orte in der Vorstellung der Kinder aussehen könnten. Folgende Kriterien dafür wurden von den Kindern genannt: Spielgeräte, Baumhäuser, Schwimmbäder, Fahrradwege, Zelte etc. zum Spielen und Toben sowie Essen, Eis, Toiletten und kostenloses Telefonieren für die Versorgung. Außerdem sollen kinderfreundliche Orte besonders fantasievoll und schön sein (Obstbäume und Blumen, bunte Häuser, viele Kinder, nur für Mädchen etc.).

Neben fantasievoll gestalteten Spielplätzen, die Raum für Bewegung und kreatives Spiel bieten und das Bedürfnis der Kinder nach Natur, Essen und Versorgung befriedigen, wünschen sich Kinder außerdem Vorkehrungen für ihre Sicherheit. Da diese Aspekte im Kontext der kritischen Auseinandersetzung mit „Notinseln & Co.“ bedeutsam sind, hier die konkreten Vorstellungen der Kinder.

In der Spielumgebung:

- Spielplatz mit Zaun
- Kameras
- Alarmanlage gegen Jugendliche.
- Keine Gefahren
- Mauer oder Zaun mit Schlössern
- Schilder, wo man Hilfe finden kann
- Schild: Für Besoffene verboten
- Handys mit Polizeiruf für alle
- Plakate, um Hilfe zu finden
- Notunterkunft für Arme, damit die nicht auf den Spielplatz gehen
- Alle, die 18 sind, sollen eine Knarre haben

Im Straßenverkehr:

- Keine Straßen oder Züge
- Sicherer Schulweg
- 30er-Zonen für Autos
- Breite Bürgersteige
- Beleuchtete Schulwege
- viele Zebrastreifen

Bemerkenswert ist, dass sich auch hier manche Aussagen weniger auf konkrete Einrichtungen, sondern auf das Verhalten der Mitmenschen und den Umgang miteinander bezogen:

- Freundliche Erzieher und Lehrer
- Paten für den Schulweg
- Nur freundliche Menschen
- Bodyguards
- Leute, die in der Stadt aufpassen
- Zueinander halten

## Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Aneignung der räumlichen Welt durch Kinder lässt sich als allmähliche Ausdehnung des Lebensraums in konzentrischen Kreisen beschreiben<sup>2</sup>. Demnach entwickeln Kinder mit ansteigendem Alter ihren individuellen Lebensraum zunächst innerhalb der Wohnung oder des Hauses und schließlich in ihrer Wohnumgebung. Das setzt jedoch voraus, dass die zu entdeckende Umgebung auch für Kinder geeignete Orte im unmittelbaren und weiteren Umkreis der Wohnumgebung vorhält. Deshalb soll an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Frage nach kinderfreundlichen Orten  die Hälfte der 160 befragten Kinder nicht beantworteten. Obwohl unbestritten ist, dass Kinder auch auf den öffentlichen Raum als Aufenthalts- und Spielort angewiesen sind, sagten nur 32% der befragten Kinder, dass sie kinderfreundliche Orte kennen, 18 % verneinten dies.

Die unterschiedlichen Blickwinkel, unter denen Kinder zu ihren tatsächlichen oder gewünschten Aufenthaltsorten befragt wurden, zeigen deutlich das Bedürfnis der Kinder nach Sicherheit im Alltag und einer kindergerechten Umgebung. Häufig enthielten die Antworten der Kinder auf offene Fragen zu ihren Aufenthaltsorten Hinweise auf soziale Aspekte und Bedingungen, die mit diesen Orten verbunden sind. So schätzen es die Kinder besonders, wenn sie auf ihren (Schul-)wegen andere Kinder und Freundinnen oder Freunde treffen. Sorgen machen ihnen hingegen betrunkene Erwachsene oder übergriffige Jugendliche. Ob ein Ort als kinderfreundlich empfunden wird, hängt also auch sehr stark davon ab, wie sich die Menschen dort verhalten. Ob Erwachsene Hilfe bieten und freundlich sind oder ob Kinder sich im Gegenteil durch Verhaltensweisen von Mitmenschen gestört oder gar bedroht fühlen. Gerade diese Antworten der Kinder geben wertvolle Hinweise zur Weiterentwicklung des später skizzierten „kinderpolitischen“ Ansatzes.

## 5.2 Kinderfreundliches Verhalten

Wie bereits aus vielen Antworten zu kinderfreundlichen bzw. -unfreundlichen Orten ersichtlich wurde, hat das Verhalten von Erwachsenen einen wichtigen Einfluss auf die Einschätzung, ob ein Ort als sicher oder unsicher, als kinderfreundlich oder unfreundlich wahrgenommen wird. Im Folgenden wird nun dargelegt, mit welchen Vorannahmen Kinder Erwachsenen begegnen. Dazu wurde gefragt, ob Kinder meinen, dass sie von Erwachsenen gemocht werden oder ob sie glauben, dass Erwachsene sich von ihnen gestört fühlen. Danach äußerten sich die Kinder zum Verhalten von Erwachsenen in konkreten Situationen.

### 5.2.3 Erwachsene mögen doch Kinder, oder? Die Annahmen von Kindern über Erwachsene

Zunächst wurde erfasst, ob die Kinder glauben, dass die meisten Erwachsenen Kinder mögen oder ob sie der Meinung sind, dass es viele Erwachsene gibt, die Kinder nicht so gerne mögen. Dazu antworteten von den 160 befragten Kindern 83 (52%) mit „Ja“ und 41 (26 %) mit „Nein“. 36 (knapp 23 %) Kinder machten keine Angabe.

<sup>2</sup> Hartmut J. Zeiher/Helga Zeiher (1994): *Orte und Zeiten der Kinder*. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern

Die Antworten erlauben Aufschluss darüber, wie unbefangen die befragten Kinder auf Erwachsene zugehen.

Einige exemplarische Begründungen der Kinder, die glauben, dass Erwachsene sie mögen, zeigen sowohl Gründe als auch Verhaltensweisen, die als Beleg für ihre Aussage dienen sollen:

- Weil Kinder nett sind
- Weil die meisten Kinder lieb sind
- Weil Kinder Freude für die Eltern sind
- Weil Kinder voll süß sind

Diese Aussagen verdeutlichen, dass diese Kinder ganz selbstverständlich davon ausgehen, dass sie liebenswürdig sind. Die gleiche Selbstverständlichkeit spricht aus der Überzeugung, dass die Tatsache, geboren worden zu sein, schon dafür spricht, auch gemocht zu werden.

- Weil sie mich geboren haben
- Weil sie selber Kinder geboren haben
- Weil sie viele Kinder haben und weil viele sagen, dass sie Kinder haben wollen
- Weil Erwachsene doch Kinder mögen

Andere Aussagen beziehen sich auf liebevolle Verhaltensweisen von Eltern und Erwachsenen, die Kindern die Erfahrung vermitteln, gemocht zu sein:

- Weil meine Eltern mich lieb haben
- Weil die meisten Eltern ihre Kinder versorgen, zum Beispiel mit Klamotten
- Weil sie freundlich erklären

Manche Kinder stellten weitergehende Überlegungen an, warum Erwachsene Kinder wohl mögen:

- Weil sie selbst welche waren
- Sie versetzen sich in die Lage des Kindes
- Weil Kinder klein sind und Schutz brauchen
- Weil Kindern den Eltern helfen

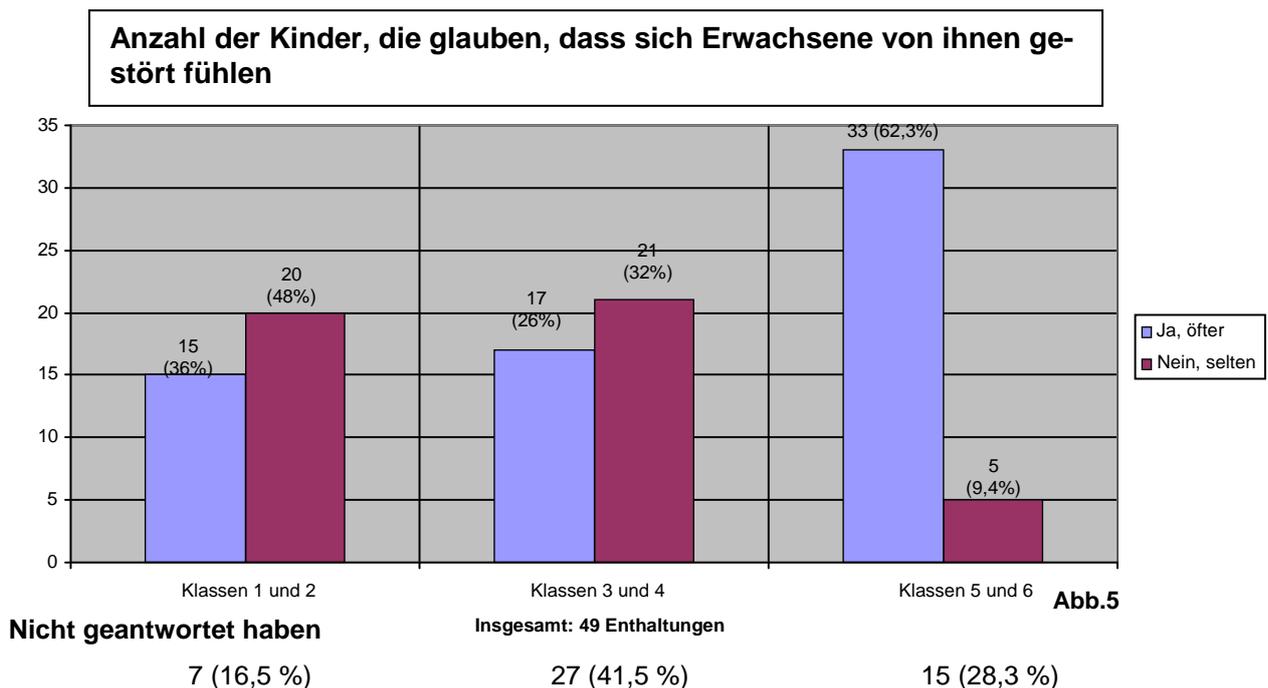
Aus all diesen Aussagen spricht eine große Gewissheit, gemocht zu werden, und es kann angenommen werden, dass allein dadurch ein Gefühl von Sicherheit und aufgehobensein entsteht und somit die Bereitschaft vorhanden ist, sich in einer Notsituation auch an Erwachsene zu wenden. Beeindruckend ist auch die Selbstverständlichkeit dieser Annahme.

Immerhin ein gutes Viertel der befragten Schüler/innen glaubte allerdings, dass Erwachsene Kinder nicht mögen. Die meisten Aussagen zu dieser Einschätzung lassen auf entsprechende Erfahrungen im Umfeld schließen. So vermuteten Kinder aus allen Altersstufen, dass Erwachsene sie einfach zu laut finden. Erlebte Strafen wie Schläge, Hausarrest oder Anbrüllen führen ebenfalls zu der Einschätzung, nicht ge-

mocht zu werden. Ein weiterer Anlass zu dieser Annahme war der Eindruck, nicht ernst genommen zu werden.

Durch ihre Erfahrungen kamen manche der Befragten sogar zum dem Schluss, dass Erwachsene „Kinder hassen“ und „gemein sind“. Ein Kind stellte die Vermutung an, dass sie eine „schlechte eigene Kindheit hatten.“

Darüber hinaus wurden die Kinder gefragt, ob sie glauben, dass sich Erwachsene von ihnen gestört fühlen. Diese Frage wurde von 111 Kindern beantwortet. Von denen glaubten 65, dass Erwachsene sich durch Kinder gestört fühlten, nur 46 Kinder glaubten das nicht, und 49 Kinder äußerten sich nicht zu dieser Frage.



Mit „Ja“ haben 65 (ca. 41 %) der befragten Kinder geantwortet, mit „Nein“ antworteten 46 Kinder (ca. 29 %), 49 (ca. 30 %) beantworteten diese Frage nicht. Konkrete Gründe für das Nichtbeantworten dieser Frage liegen uns auch hier nicht vor. Am Naheliegendsten scheint hier die Vermutung einer gewissen Unsicherheit bzw. Unentschiedenheit der Kinder zu sein, die sich nicht deutlich für ein Ja oder Nein ausgesprochen haben.

Die Begründungen gleichen zum Teil denjenigen aus der vorherigen Frage und fußen auf entsprechenden positiven oder negativen Erfahrungen mit Erwachsenen.

Positive Begründungen waren:

- Weil sie Kinder doll mögen.
- Weil ich beschenkt werde.
- Weil ich selten beschimpft werde.
- Habe keine schlechten Erfahrungen.

Vielfältiger und zahlreicher waren die Aussagen der Kinder, die glauben, dass sich Erwachsene gestört fühlen. Sie nannten sowohl zahlreiche Anlässe für Störungen als auch Verhaltensweisen von Erwachsenen, die sich offenbar gestört fühlen.

Folgende Gründe oder Anlässe wurden genannt:

- Kinder machen Krach
- Wegen Lärm
- Weil Kinder Aufmerksamkeit brauchen
- Kinder nerven durch ständiges Nachfragen
- Machen ihnen Dreck
- Trödeln
- Weniger Freizeit durch Kinder
- Sind krank
- Kinder wollen immer was
- Machen Stress

Als Belege für die Einschätzung, dass Erwachsene sich gestört fühlen, wurden folgende Verhaltensweisen genannt.

- Kinder werden immer angeschrieen
- Erwachsene sind genervt
- Haben keine Zeit für Kinder
- Sagen immer, geht woanders hin
- Brüllen
- Zwingen Kinder zu arbeiten

Ein Blick auf die Altersverteilung zeigt hier einerseits, dass die Zahl der Kinder, die glaubt, dass Erwachsene sich nicht von ihnen gestört fühlen mit zunehmendem Alter sinkt. Besonders deutlich ist diese Feststellung bei den 11- bis 13-Jährigen zu erkennen. Nur noch 5 von 53 Kindern vertreten diese Meinung. Interessant ist auch, dass bei den Schüler/innen der 3. und 4. Klasse, die mit 68 Befragten zahlenmäßig die größte ist, 30 Kinder nicht auf diese Frage geantwortet haben. Die Anzahl der 8- bis 11-jährigen, die meinen, dass sich Erwachsene von Kindern nicht gestört fühlen, liegt bei 21; gegenüber 17, die das nicht glaubt. Das Ergebnis könnte dahingehend gedeutet werden, dass sich in dieser Altersgruppe eine gewisse Unsicherheit abzeichnet, die dann später in stärker werdende Skepsis gegenüber Erwachsenen mündet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kinder offenbar mit zunehmendem Alter das Zutrauen und ihre Unbefangenheit im Umgang mit Erwachsenen verlieren und sich die Annahme durchsetzt, weniger gemocht zu werden und stärker als Störfaktor wahrgenommen zu werden.

### 5.2.2 Erlebte Unterstützung durch Erwachsene

Diese Tendenz wird auch in der Frage nach konkreten Erfahrungen von Unterstützung durch Erwachsene deutlich.

**Anzahl der Kinder, die bei einem Problem konkrete Unterstützung von Erwachsenen erhielten.**

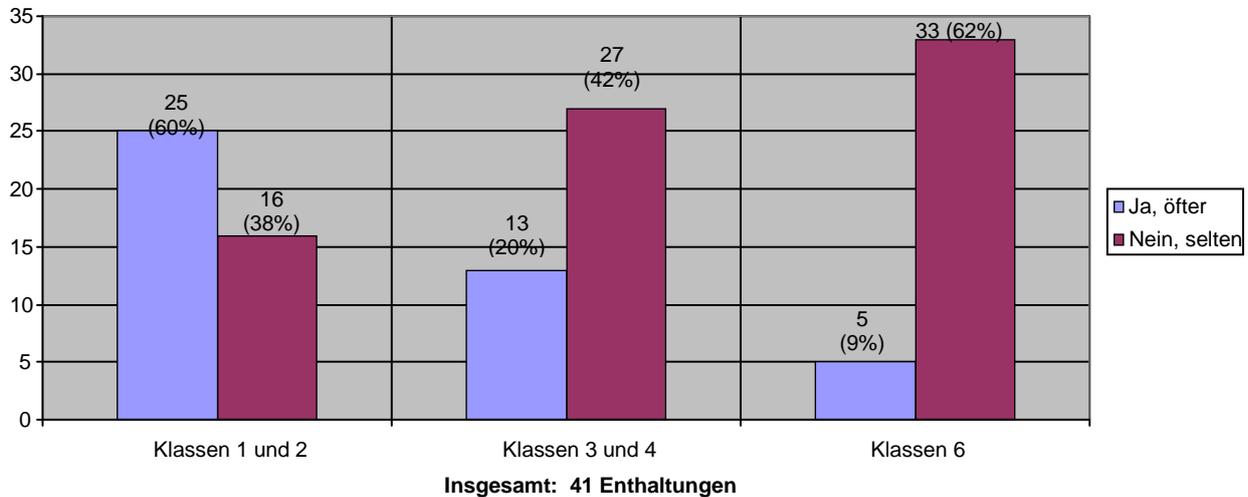


Abb.6

**Nicht geantwortet:**

1 (2,4 %)

25 (38%)

15 (ca. 28%)

Mit „Ja, öfter“ haben 43 der befragten Kinder geantwortet, mit „Nein, selten“ antworteten 76 Kinder. 41 beantworteten die Fragen nicht.

Die Abnahme der positiven Erfahrungen mit steigendem Alter fällt ebenso ins Auge wie die Zunahme der negativen Erfahrungen. Auch die absolute Gesamtzahl von 76 Kindern, die sich bei konkreten Problemen nicht unterstützt fühlten, ist auffällig hoch. Wie ein Rückgriff auf die Anzahl der befragten Kinder pro Altersgruppe (Abb. 1) zeigt, sind es auch hier besonders viele Schüler/innen der 3. bis 4. Klassen, die diese Frage nicht beantworten (28 von 68). Sie gaben in der anschließenden offenen Befragung auch keine Beispiele an.

Noch stärker als bei den Fragen, die sich auf die Vorannahmen der Kinder in Bezug auf Erwachsene beziehen, ist hier der steile Abfall von positiven Erfahrungen. Sie sinken von 25 auf 13 und schließlich auf 5.

In den positiven Beispielen wurde häufig Hilfe durch Familienangehörige genannt, und zwar in Form konkreter Unterstützung als auch durch allgemeinen Beistand:

- Meine Mutter hat mir geholfen, als die mich geärgert haben.
- Mutter hat das bei AVG [Verkehrsbetriebe] gemeldet (Kind durfte nicht mitfahren, weil es sein Schulticket vergessen hatte).
- Papa bringt mich.
- Meine Mutter hat zugehört.
- Mein großer Bruder ist mitgekommen.
- Meine Schwester kommt jetzt mit (im Bus belästigt).

Vertreter/innen von Institutionen, Passanten und Geschäfte kamen ebenfalls vereinzelt als Beispiele vor:

- Unser Polizist passt an der Straße auf
- Als ich zu wenig Geld hatte, hat mir eine Frau geholfen
- Im Geschäft hat die Verkäuferin eine Durchsage für mich gemacht.

Situationen, in denen Kinder gar keine Hilfe erhalten hatten oder sich nicht wirklich unterstützt fühlten, wurden in den negativen Beispielen deutlich:

- Ich muss immer allein im Dunklen zur Schule.
- Ich wusste den Weg nicht.
- Ich soll mich besser festhalten im Bus.
- Ich soll dann da nicht mehr hingehen (Mutter).
- Ich soll dann einen anderen Bus nehmen/einen anderen Weg gehen.
- Dann verhalte dich ruhig.
- Habe meinen Klassenlehrer über Mobbing eines Jungen informiert – keine Änderung.
- Mein Handy verloren und Erwachsener hat es gefunden, aber nicht wiedergegeben.
- Von Erwachsenen holen wir keine Hilfe, schlechte Erfahrung.
- Selbst schuld.
- Interessiert doch keinen.

Besonders die zuletzt aufgeführten Aussagen zeigen, dass der empfundene Mangel an konkreter Unterstützung und das Gefühl, nicht ernst genommen zu sein, letztlich in Resignation und Abkehr münden. Solche Aussagen machten insbesondere die älteren Kinder. Vor diesem Hintergrund stellt sich auch hier die Frage, ob nicht die „Enthaltungen“ bei den Fragen unter (Abb. 3) auch bereits Ausdruck einer gewissen Resignation sind.

### 5.2.3 Der Wunsch nach Unterstützung durch Erwachsene

Im Gegensatz zu der zunehmend pessimistischeren Einstellung von Kindern bezüglich der Hilfsbereitschaft und Zuneigung von Erwachsenen zeigen die Antworten auf die nächste Frage durchaus, dass Hilfe erwünscht ist.

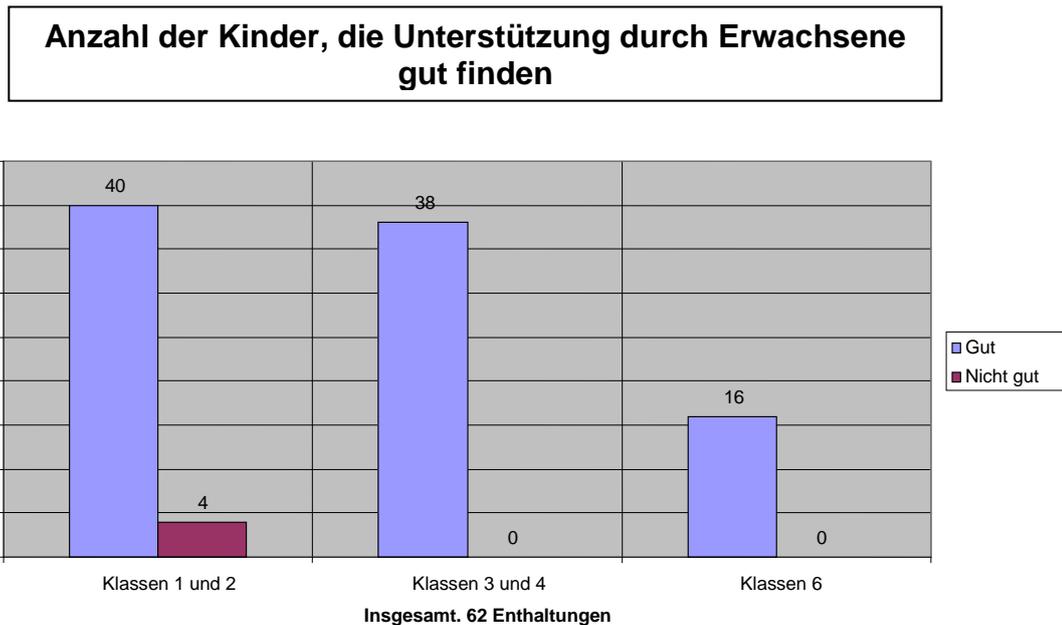


Abb. 7

Mit „Ja“ haben 94 der befragten Kinder geantwortet, mit „Nein“ antworteten 4 Kinder. Es gab 62 Enthaltungen.

In jeder Altersgruppe gibt es also Kinder, die sich Unterstützung von Erwachsenen wünschen, wenn auch die Zahl der Nennungen mit zunehmendem Alter abnimmt und bei den 11- bis 13-Jährigen auf 16 (von 53) sinkt.

Wiederum ist die Zahl der Kinder, die die Frage nicht beantworteten, bei den beiden älteren Altersgruppen hoch. Aber bemerkenswert ist auch, dass bis auf vier Kinder aus den Klassen 1 bis 2 keines sagte, dass es Unterstützung von Erwachsenen schlecht findet.

59 % der befragten Kinder wünscht sich Unterstützung von Erwachsenen. Nur 2,5% der Kinder beantworteten diese Frage mit „Nein“ und 39 % der Kinder machten dazu keine Angaben.

#### 5.2.4 Unterstützung von Erwachsenen in der Vorstellung von Kindern

Wie konkrete Unterstützung durch Erwachsene aus der Sicht der Kinder aussehen könnte, zeigte der letzte Teil der Befragung zu kinderfreundlichen Verhaltensweisen in schwierigen Situationen.

1. „Stellt euch einmal vor, ihr seid alleine unterwegs und sucht eine Toilette, habt die Busfahrkarte vergessen oder habt euch verletzt.“
2. „Könnte euch ein Erwachsener helfen?“ Wie könnte euch ein Erwachsener unterstützen?“

Die Antworten der befragten Kinder waren hierzu u.a.:

- Ein Pflaster geben.
- Geld für ein Ticket leihen.
- Handy zur Verfügung stellen.
- Erwachsener könnte mich begleiten.
- Erwachsener könnte nachfragen und dann helfen.
- Indem sie mir zuhören.
- Indem sie mein Problem ernst nehmen.

Bezogen auf konkrete Orte, an denen Erwachsene Unterstützung geben, wurde gefragt:

1 „Wie findet ihr es, wenn es Orte in eurer Umgebung geben würde, wo ihr Unterstützung von Erwachsenen bekommt?“

2 „Warum/Warum nicht?“

Die Kinder, die diese Orte befürworteten, begründeten dies folgendermaßen:

- Weil Kinder sind oft in Situationen, wo sie Hilfe brauchen.
- Dann müsste ich nicht suchen nach Hilfe.
- Die [Erwachsenen] kennen sich besser aus.
- Können besser reden.
- Haben Geld.

Aus den Begründungen für negative Antworten sprach vor allem ein Mangel an Vertrauen gegenüber Erwachsenen bzw. die Befürchtung, nicht ernst genommen zu werden

- Ich muss denen aber vertrauen können.
- Ich traue (denen) nicht.
- Die glauben mir doch nicht.

Offensichtlich wiederum auf schlechte Erfahrungen zurückzuführen waren Kommentare wie:

- Sagen, haben kein Geld.
- (Darf) nicht zur Toilette.
- (Geben) kein Ticket.
- Erwachsene sind zu geizig.
- Keine Hilfe durch Erwachsene (Die ganze Klasse zeigte hierzu große Enttäuschung und Ärger.
- Kein Kind würde einen Erwachsenen fragen (die ganze Klasse stimmte zu).

## Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Hier beziehen sich die Aussagen der Kinder zu der Art von Unterstützung und Hilfe durch Erwachsene einerseits auf eher kleine Sorgen z.B. „ein Pflaster geben“, „Geld borgen“. Andererseits möchten Kinder aber in ihren problematischen Situationen ernst genommen werden, z.B. „indem sie mir zuhören“, „indem sie mein Problem ernst nehmen“. Deutlich benannt wurde auch der Wunsch nach gegenseitigem Vertrauen. Bei anderen Aussagen war außerdem erkennbar, dass Kinder den Erwachsenen mehr Kompetenzen zuordnen, z.B. „die können besser reden“, „die kennen sich besser aus“, und sich deshalb Unterstützung wünschen.

Bei der Frage nach konkretem Beistand auf ihre Bitte nach Unterstützung in schwierigen Situationen überwogen die Schilderungen von negativ erlebten Reaktionen durch Erwachsene - bis hin zu deutlich geäußelter Enttäuschung in lebhaften Diskussionen.

## 6. Resümee

Die Ergebnisse der Kinderbefragung machen deutlich, dass an dem nachstehend skizzierten „kinderpolitischen Ansatz“ weitergearbeitet werden sollte.

Dieser Ansatz macht sich weniger an Aufklebern und Plakaten fest, die gewisse Orte als „helfende“ Orte kennzeichnen, sondern geht der Frage nach, wie es gelingen kann, dass Geschäfte bzw. Erwachsene grundsätzlich Kindern helfen, die gerade in kleinen alltäglichen Angelegenheiten Beistand benötigen.

Deutlich ist an den Antworten der Kinder geworden, dass sie sich durchaus bei Schwierigkeiten den Beistand von Erwachsenen wünschen. Gleichzeitig wird in den Aussagen der Kinder aber auch eine gehörige Portion Misstrauen deutlich.

Ziel muss es also sein, ein entsprechendes Klima und Bewusstsein im Sozialraum zu schaffen. Dies muss nicht im Widerspruch dazu stehen, dass Geschäfte oder Institutionen gleichzeitig auch einen Werbeeffekt durch ihre Kinderfreundlichkeit erzielen. Die Resultate der Befragung haben aber gezeigt, dass es den Kindern weniger darauf ankommt, wie oft und in welchem Ausmaß sie Unterstützung in Anspruch nehmen könnten. Es ist wichtig, dass sie das Gefühl und die Sicherheit brauchen, Hilfe und Unterstützung in ihrer Umgebung zu erhalten, wenn sie in Notsituationen geraten. Und dabei spielen die Erwachsenen eine wichtige Rolle. Dies bezieht sich jedoch in erster Linie auf kleinere Hilfestellungen und den Wunsch nach einem grundlegend kinderfreundlichen Verhalten der Erwachsenen und nicht auf spezifische Orte oder Projekte mit speziellen Hilfsangeboten.

Die Vorschläge und Begründungen sowie die Lösungs- und Verbesserungsvorschläge der befragten Kinder weisen mehrheitlich auf den Wunsch nach Sicherheit hin sowie nach dem Bedürfnis, wahrgenommen, gehört und ernst genommen zu werden. Der Wunsch nach Sicherheit begründet sich jedoch nur in geringem Maß in der Furcht vor Entführung oder Missbrauch. Spezielle Orte oder Geschäfte mit dem Hinweis auf Hilfeangebote werden von den Kindern durchgehend nicht an erster Stelle genannt und werden selbst bei grundsätzlich positiver Einschätzung doch mit einer

gewissen Skepsis betrachtet. Die meisten der befragten Kinder reagierten eher mit Misstrauen. Insofern ist ein gewaltpräventiver Aspekt durch gekennzeichnete Zufluchtsorte auch nach der Befragung der Kinder nicht festzustellen.

Folgende Anhaltspunkte aus der Befragung könnten in die weitere Entwicklung des kinderpolitischen Ansatzes einfließen:

Die nach Altersstufen betrachteten Antworten der Kinder auf offene Fragen legen die Vermutung nahe, dass Kinder mit zunehmendem Alter, d.h. mit zunehmend einschlägigen Erfahrungen und zunehmender Differenzierungs- und Kritikfähigkeit ihre Umgebung als weniger kinderfreundlich wahrnehmen. Während jüngere Kinder noch mehrheitlich davon ausgehen, grundsätzlich von Erwachsenen gemocht zu werden und sich selbst nicht primär als „Störfaktoren“ empfinden, scheinen die konkreten Erfahrungen der älteren Kinder in ihrem Lebensumfeld diese Vorstellung zunehmend zu unterlaufen. Die genannten negativen Erfahrungen bezogen sich auf die Aspekte der emotionalen und körperlichen Sicherheit. Insofern bestätigt die Befragung die Notwendigkeit eines kinderpolitischen Ansatzes, der die Entwicklung einer grundsätzlich kinderfreundlichen und hilfsbereiten Haltung bei Erwachsenen zum Ziel hat.

Bedauerlich ist es im Nachhinein, dass die Befragung der Kinder keine geschlechtsdifferenzierte Betrachtung ermöglicht. Denn es ist davon auszugehen, dass Mädchen und Jungen zumindest teilweise unterschiedliche Anlässe benennen, in denen sie Unterstützung benötigen und dass es mit Sicherheit auch Unterschiede hinsichtlich der vorstellbaren Möglichkeiten gibt, diese Unterstützung zu erhalten. Die notwendige Genderperspektive sollte bei weiteren Befragungen unbedingt berücksichtigt werden.

Die Mehrheit der Kinder wünscht sich Sicherheit in alltäglichen Situationen wie dem Straßenverkehr oder der als Bedrohung empfundenen Belästigung durch Jugendliche oder betrunkene Erwachsene an ihren Spiel- und Aufenthaltsorten. Dies ist u.a. auch einer nicht auf die Entfaltungs- und Bewegungsräume der Kinder ausgerichteten Stadt(teil)-planung zuzuordnen. Auch bezüglich der Gestaltung der Wohnumgebung wünschen sich die befragten Kinder mehrheitlich eine mehr naturbelassene, abwechslungsreichere und kindgerechtere Umgebung. Dies könnte bei zukünftigen Veränderungen der Infrastruktur und Bebauung berücksichtigt werden, wenn die Bereitschaft besteht, die Sichtweise der Kinder einzubeziehen.

## 7. Skizze des kinderpolitischen Ansatzes

Nachstehende Ausführungen basieren auf dem Protokoll des Workshops am 14.09.2012 und sind als Ergänzung zu den Ausführungen unter 2.2 zu verstehen. Es handelt sich hierbei um erste Eckpunkte bzw. Kriterien für einen kinderpolitischen Ansatz, die in weiteren Diskussionen und Erarbeitungen zu einem Gesamtkonzept weiter verdichtet werden müssten.

Die Aufgabe, ein Klima und ein Bewusstsein für Kinderfreundlichkeit zu schaffen, das Mädchen und Jungen grundsätzlich Sicherheit vermittelt und das Vertrauen in Unterstützung schafft, ist eine umfassende Querschnittsaufgabe, die in ihren einzelnen Aspekten differenziert betrachtet werden sollte. Zu unterscheiden ist dabei zum Beispiel, ob es um Einrichtungen und Angebote speziell für Kinder und deren Bedürfnisse und Interessen geht oder um die Gestaltung des städtischen Raumes, in dem Kinder sich aufhalten.

Die weiteren Ausführungen beziehen sich auf die Umgebung und die in ihr lebenden Menschen sowie ihren Umgang mit Kindern, die alltagspraktische Hilfe brauchen. In Diskussionen zum kinderpolitischen Ansatz wird deutlich, dass es ein noch unvermitteltes Nebeneinander gibt zwischen pädagogisch, fachlichen und technischen Vorgaben und eigenmächtiger Gestaltung. Daraus ergeben sich Fragen wie: Was ist für unsere Kinder gut genug und tatsächlich sicher? Müssen wir grundsätzlich alle Menschen im Umfeld von Kindern überprüfen, damit sie sicher sind?

Ziel des kinderpolitischen Ansatzes ist es, dass Kinder sich in ihrem Sozialraum zu Hause fühlen und die Stadt- und Ortsumgebung kinderfreundlich ist. Dabei werden Mädchen und Jungen als Expert/innen ihrer Lebenswelt von Anfang an konsequent und unmittelbar in die Planungen und Umsetzung einbezogen. Eine solche kinderfreundliche Stadt- und Ortsumgebung ist nur dort möglich, wo es überhaupt eine Infrastruktur wie beispielsweise Geschäfte gibt. Ausschließliche Wohngebiete wurden in der Diskussion ausgeklammert. Auch wurde betont, dass es nicht um eine 24-stündige Erreichbarkeit für alle Eventualitäten des Lebens gehen kann.

Ein Anspruch des kinderpolitischen Ansatzes ist, dass zunächst niemand grundsätzlich ausgeschlossen werden sollte, um Konkurrenz Nachteile für einzelne Akteure zu vermeiden. Die Hilfestellungen im Alltag für Mädchen und Jungen können auch bedeuten, dass die Partner/innen Vermittlerfunktionen übernehmen, etwa bei Konflikten mit den Eltern. Ein Beispiel ist, dass ein Kind sein neues Handy verloren hat und sich nun nicht nach Hause traut, weil es die mögliche Reaktion der Eltern fürchtet. Dazu brauchen die Partner/innen im kinderpolitischen Ansatz alltagspraktische Kompetenzen im Umgang mit Kindern, so dass sie bei den kleinen und großen Nöten angemessene Unterstützung leisten können. Dabei muss beachtet werden, dass es sich bei den Helfenden nicht um Fachkräfte handeln kann und soll. Es muss also auch bedacht werden, wie mit mangelnder Kompetenz und menschlichen Schwächen umgegangen werden soll.

Bereits jetzt kann festgehalten werden, dass die Anlässe an Unterstützung beim kinderpolitischen Ansatz sehr niedrigschwellig sind, zum Beispiel besteht kein Anspruch auf Hilfe bei sexuellem Missbrauch. Vielmehr geht es um selbstverständliche, alltäg-

liche Dinge, bei denen die Kinder Unterstützung suchen. Die dazu notwendige Kenntnisse und Fertigkeiten sollten folgendermaßen vermittelt werden.

- Die Unterstützer/innen sollten zum Mitmachen eine kleine Informationsveranstaltung von ca. zwei Stunden Dauer erhalten. Inhalte hierfür sollten nach dem Motto „Nix ist selbstverständlich“ sein:
- Kenntnis von weiteren Hilfemöglichkeiten
- Signale von Kindern verstehen, ob sie Berührung z. B. zum Trösten wünschen oder nicht
- Grenzen der eigenen Möglichkeiten formulieren und setzen (z. B. jeden Tag werden es mehr Kinder, die beim Bäcker ein Brötchen umsonst haben möchten, weil dieser einem Kind in einer Notsituation mit einem kostenfreien Brötchen ausgeholfen hat.)

#### **Kooperationspartner:**

Kooperationspartner könnten/sollten neben den Einzelhandelsgeschäften und Werberingen auch Schulen, Bezirksvertretungen, Busfahrer/innen, Einrichtungen der Jugendarbeit, Kindertageseinrichtungen sowie Spielplatzpatinnen und -paten und natürlich die Eltern sein. Soweit vorhanden sollten auch Kinder- und Jugendparlamente einbezogen werden. Auch eine Einbeziehung von Fachkräften ist denkbar, allerdings weniger in ihrer beruflichen Rolle, sondern als Mitglieder der Bürgerschaft.

#### **Öffentlichkeitsarbeit/Marketingkonzept**

Damit alle Partner/innen auch Vorteile aus einem solchen Konzept ziehen können, kommt der Öffentlichkeitsarbeit hohe Bedeutung zu. Beispielsweise können dies örtliche Pressekonferenzen des Werberings sein. Sinnvoll wäre darüber hinaus ein regelrechtes Marketingkonzept. Informationen über das Projekt an die verschiedenen Zielgruppen können über die Kooperationspartner erfolgen. Eine regelmäßige Kommunikation und Feedback müssen feste Größen eines solchen Konzeptes/Ansatzes sein. Weitere Kommunikationsinstrumente sind zu entwickeln.

Diese Ausführungen verstehen sich als erste Krieriensammlung, die unter Beteiligung von Fachkräften, interessierten Akteuren und den Kindern als Expert/innen zu einem umsetzbaren Konzept weiter zu entwickeln ist.

**Herausgeber:**

Deutscher Kinderschutzbund Landesverband NRW e. V.  
Hofkamp 102  
42103 Wuppertal  
Fon: 0202 7476588-0  
Fax: 0202 7476588-10  
E-Mail: [info@dksb-nrw.de](mailto:info@dksb-nrw.de)

Internet: [www.dksb-nrw.de](http://www.dksb-nrw.de)  
[www.fair-quer.de](http://www.fair-quer.de)

**Unser Dank gilt der freundlichen Unterstützung**

**des DKSB Ortsverbandes St. Augustin  
und  
des DKSB Ortsverbandes Burscheid  
sowie  
des ABA Fachverbandes**

**Ebenso möchten wir uns bei  
den Mädchen und Jungen und den pädagogischen Fachkräften  
der beteiligten Schulen bedanken**

**sowie bei Bettina Vollmer für die redaktionelle Überarbeitung.**

Wuppertal, im Dezember 2013